

# Marburger Zeitung

**Veröffentlichung, Verwaltung**  
 Buchdruckerei, Maribor.  
 Juriceva ulica 4. Telefon 24.

**Bezugspreise:**

Abholen, monatlich	9. 12.50
Posten	14. —
Durch Post	12.50
Durch Post überlief.	13.75
Ausland: monatlich	20.50
Einzelnummer	1. —
Sonntags-Nummer	1.50

Bei Bestellung der Zeitung ...  
 (Small text regarding subscriptions and advertising rates follows)

## Politik und Kritik.

Kritikieren heißt prüfen oder beurteilen. Jeder denkende Mensch prüft und beurteilt, bevor er sich zu einer Aktion entschließt. Er prüft und beurteilt aber auch verschiedene andere Aktionen, doch ganz besonders solche, die in irgend einer Beziehung seine Interessen berühren, d. h. also, daß in gewissem Sinne jeder denkende Mensch auch Kritiker ist und es sein muß.

Politik ist die Wissenschaft vom Staatsleben. Die Anwendung ihrer Grundsätze zum Zwecke des allgemeinen Wohles erhebt sie zu einer Kunst, deren Gipfelpunkt zu erreichen jede gewissenhafte Regierung anstreben muß. Nachdem aber jeder Mensch im Staate ein Teilhaber am allgemeinen Wohle ist, das immer manches zu wünschen übrig läßt, so ist es nur logisch und begründet, daß die Regierung und ihre Aktionen zu prüfen und zu beurteilen, d. h. zu kritisieren ein allgemeines Bedürfnis ist. Aus dieser Folgerung resultiert die Neigung des „Politikers“, die umso stärker und häufiger auftritt, je größere Kreise an den politischen Tagesfragen interessiert sind.

Kritiker sind immer unangenehm, sie sind aber notwendig, weil sie Anregungen zum Fortschritt, zu Verbesserungen geben. Dies gilt namentlich für den Politiker, der zwar nie allen Recht tun kann, aber möglichst viel recht tun soll, und die Kritik ist der einzige Maßstab, an dem er die Erfolge seiner Tätigkeit bewerten kann.

Die Trägerin der politischen Kritik ist die Presse und die in allen Rechtsstaaten verbürgte Freiheit der Meinungsäußerung dürfte wohl in der Erkenntnis wurzeln, daß keine Tätigkeit so sehr der Kritik bedarf, wie jene des Politikers. Dies ist wohl die Ursache, daß die Pressefreiheit als eines der wichtigsten Fundamente jeglichen Fortschrittes gilt.

Bei uns scheinen sich die Symptome zu mehren, daß die im Staate herrschende Partei die freie Meinungsäußerung in der Presse als unangenehme Last empfindet, indem sie sich zu Maßnahmen veranlaßt sieht, die in ihrem Endziele einer Einschränkung der Pressefreiheit gleichkommen. Abgesehen davon, daß einigen im Auslande erscheinenden Zeitungen das Postdebit entzogen wurde, mit der Begründung, daß ihre Schreibweise den Interessen des Staates widerspricht, mehren sich auch schon im Inlande Fälle, wo einzelnen oppositionellen Blättern das Erscheinen, anderen wieder die Kolportage verboten wurde.

Diese Empfindlichkeit unserer herrschenden Politiker gegen die Kritik ist symptomatisch und man braucht nicht gerade ein unwillkürlicher Kritiker sein, um darin keine Stärke zu erkennen. Jeder Mensch weiß, daß die Regierung es nicht allen recht tun kann. Deshalb genügt es den meisten, wenn sie erkennen, daß sie es gerne tun möchte, und die Kritik der Unbefriedigten wird bescheidener, milder, und was vor allem nicht unbeachtet bleiben darf, sie findet keinen Resonanzboden.

Wenn man unsere Verhältnisse auf diese Betrachtungen hin einer Prüfung unterwirft, so muß an dem guten Willen der Regierung, die Bevölkerung des Staates nach Möglichkeit zu befriedigen, einigermaßen gezweifelt werden. Man braucht sich nur über ihre Zusammenfassung und über ihre sogenannte Regierungsmehrheit ein klares Bild zu entwerfen, um zu erkennen, daß der Apparat weder den sozialen noch den herrschenden nationalen Verhältnissen angepaßt ist.

Die Regierung bildet eine Partei, die nicht viel mehr als ein Drittel der Abgeordnetenmandate besitzt, und die sogenannte

## Die Gründung der Eisenbahndirektion in Ljubljana.

(Telegramm der „Marburger Zeitung“.)

**3M. Beograd, 11. Dezember.** Gestern nachmittags empfing der Verkehrsminister Velizar Janovic Journalisten, denen er berichtete, daß in einer vorhergegangenen Konferenz der Beschluß gefaßt wurde, daß in Ljubljana anstatt des bisherigen Inspek-

tores der Staatsbahn eine selbständige Eisenbahndirektion gegründet wird. An der Konferenz nahmen neben dem Minister und dem Direktor der Zagreber Staatsbahndirektion auch die Vertreter der Südbahnsaatsverwaltung teil.

## Die politische Mission der königlichen Reise nach Paris.

(Telegramm der „Marburger Zeitung“.)

**Beograd, 11. Dezember.** Wie aus diplomatischen Kreisen zu erfahren ist, steht die Reise des Königs Alexander nach Paris mit den sich in der jüngsten Zeit immer stärker bemerkbar machenden Anstrengungen Frankreichs, das Verhältnis der Staaten der „Kleinen Entente“ zu Frankreich zu vertiefen, im Zusammenhange. Zu diesem Zwecke beabsichtigt auch Frankreich eine sofortige Ausfolgung von Vorschüssen auf die den Staaten der „Kleinen Entente“ gewährten Rüstungsanleihen. Die französische Regierung hatte diesbezüglich Verstärkungen mit dem Pariser jugoslawischen Vertreter Spasajovic, was den Anlaß zu der jüngsten unvermittelten Beogradener Reise des Gesandten gab. Wie bekannt, reiste dieser 24 Stunden später mit König Alexander

nach Paris zurück, um an den wichtigen Beratungen, welche in Paris in Anwesenheit des Königs stattfinden sollen, teilzunehmen und die eben auf eine Erweiterung der Grundlagen der „Kleinen Entente“ iad auf deren engeren Zusammenschluß mit Frankreich abzielen. In Paris soll daher auch die Frage des Eintrittes Griechenlands in die Kleine Entente zur Sprache kommen, wogegen von griechischer Seite allem Anscheine nach kein Widerstand erhoben wird. Diese Konzeption der französischen Diplomatie soll dem Wunsche entsprungen sein, dem immer enger sich gestaltenden italienisch-ungarischen Bündnis unter der eventuellen Hegelie Englands die Spitze zu bieten.

## Zusammenkunft der Kleinen Entente.

(Telegramm der „Marburger Zeitung“.)

**Beograd, 10. Dezember.** Heute vormittag empfing der Außenminister Dr. Ninkovic den tschechoslowakischen Gesandten Seba. Der Gegenstand der Besprechung war die Zusammenkunft der Kleinen Entente, die end-

gültig für den 7., 8. und 9. Jänner festgesetzt wird. In Verbindung damit hat die Regierung beschlossen, Venes und Duca in Beograd festlich zu empfangen.

## Die Budgetzwölftel.

**3M. Beograd, 11. Dezember.** Der Finanzminister Herr Dr. Stojadinovic hat der Nationalversammlung die Budgetzwölftel für die Monate Jänner, Februar und März 1924 unterbreitet. In bezug auf den Finanzhaushalt betragen diese Zwölftel dieselbe Summe wie für die Monate Oktober, November und Dezember 1923. Auch die übrigen Bestimmungen sind im allgemeinen dieselben wie in den vorjährigen Zwölfteln. Doch befinden sich in den neuen Zwölfteln gewisse neue Bestimmungen, die verdienen, unterstrichen zu werden. Es ist dies ein Kredit von 200 Millionen Dinar zur Durchführung des Beamtengesetzes. Diesem Artikel wird jedoch eine Bemerkung hinzugefügt, daß man diesen Kredit nicht nur zur Durchführung des Beamtengesetzes, sondern auch für die Auszahlung der Vorschüsse im Namen der Differenzen verwendende, die den Beamten vom 1. Oktober 1923 gebührt. Aus dem Finanzgesetz wurden Bestimmungen über das am 29. März 1923 in Rom abgeschlossene Abkommen übertragen. Die Bestimmungen über die provisorischen Anleihen, die nur bis Ende 1923 hätten gelten sollen, wurden auch in die neuen Zwölftel aufgenommen mit der Bemerkung, daß diese Anleihen auch für das Jahr 1924 zu gelten haben. Für die in Kroatien und Slavonien zu Schanden gekommenen Einwohner wurde in den Zwölfteln ein Kredit von 8.220.000 Dinar vorgesehen. Davon dienen 3.500.000 Dinar zur Wiederherstellung der Straßen. Auf diese Weise wird die finanzielle Lage des Landes verbessert.

## Jugoslawien und die Reparationsfrage in Deutschland.

**3M. Berlin, 11. Dezember.** Der Gesandte des Königreiches SHS hat über Auftrag seiner Regierung die Aeußerung abgegeben, daß seine Regierung nicht in der Lage sei, den deutschen Vorschlag in bezug auf die Schadenersatzleistungen anzunehmen. Herr Marlovic lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Folgen, die für die Beziehungen der beiden Staaten durch die Einstellung der Lieferungen entstehen könnten. Anlässlich dieses Schrittes des Gesandten Marlovic schrieb die der deutschen Regierung nahestehende Presse, daß die deutsche Regierung sich vor keinen Drohungen aus Beograd fürchte. Wenn die jugoslawische Regierung tatsächlich Repressalien gegen die deutschen Untertanen in Jugoslawien durchführen sollte, wird die deutsche Regierung gezwungen sein, dieselben Maßnahmen auch gegen die jugoslawischen Untertanen in Deutschland vorzunehmen und dies wäre die Schließung der Universitäten, der Banken und der Fabriken für die jugoslawischen Untertanen und auch ihre Ausweisung aus Deutschland.

## Börse.

**Zagreb, 11. Dezember.** Paris 4.70 bis 4.75, Zürich 15.425—15.50, Londo 388—387, Prag 2.585—2.595, Mailand 3.845—3.8525, Newyork 87.75—88.75, Wien 0.1240—0.1250, Budapest 0.455 bis 0.465.

Regierungsmehrheit ist nichts anderes als eine Täuschung, die nur durch die Abstinenz einer großen Partei ermöglicht wird. Wenn man noch dazu in Rücksicht zieht, daß die Regierung über die Leitlinien ihrer Tätigkeit selten Durchschlüsse gibt, und wenn dies ausnahmsweise geschieht, daß sie hierbei immer eine Spitze gegen die in der Opposition stehenden Parteien enthält, und daß sich die Regierung bei alledem sehr wohl fühlt und kein Bedürfnis nach einem Wandel der Dinge zeigt, dann kann es nicht wundern, wenn die Kritik mit ohnmächtiger Wucht einsetzt und dabei oft auch ihren eigentlichen Rahmen überschreitet.

Es fragt sich nun, ob die Einschränkung und Unterdrückung dieser Kritik das richtige Mittel zur Förderung des allgemeinen Wohles ist? Es fällt schwer, sich zu einem solchen Optimismus aufzurufen, um die Frage bejahend zu beantworten.

Eine gute Politik verträgt jede Kritik, ja sie muß ihr sogar erwünscht sein, wenn ihre Ziele dem allgemeinen Wohle dienen. Aus diesem Grunde muß aber die Anhebung der öffentlichen Meinung, die in der Presse zum Ausdruck kommt, Bedenken erregen.

## Ruhr oder Mittelmeer?

P. Paris, Anfang Dezember.

Gleichzeitig in London und in Paris hat die größte diplomatische Aktion seit Beendigung des Krieges und seit der Wilsonschen Völkerversammlung vom Hotel Crillon aus eingesetzt. Der bedeutungsvolle Aufstakt dazu wurde gegeben in London durch die Beratungen zwischen Sir John Brabburgh, Lord Curzon, dem britischen Schatzkanzler und den Kronjuristen, in Paris durch die Freitagsitzung der Reparationskommission, der eine ganze Reihe von Beratungen zwischen Poincaree und dem englischen Botschafter Lord Crewe vorhergegangen waren.

In großen Linien nur können heute die Probleme angedeutet werden, deren Lösung in den zwei Monaten Dezember und Jänner erfolgen muß. Das europäische Drama ist durch den vollständigen politischen und finanziellen Zusammenbruch Deutschlands, die politische Zuspitzung der Lage in Frankreich und England, das Auftauchen neuer Möglichkeiten im Mittelmeer und das Erstarken Sowjetrußlands zur Katastrophe gereift. Die Entscheidung muß vor dem Frühling, vor den großen französischen Wahlen fallen. Was wir jetzt erleben, ist der Aufmarsch aller Kräfte, denjenigen des Krieges und denjenigen des Friedens, zum letzten Kampfe. Von seinem Ausgang hängt das Schicksal Zentraleuropas ab.

Das Zentralproblem, um das sich hier wie in London alle anderen gruppieren, ist die entscheidende Wendung, die in der Ruhr durch das Abkommen von Düsseldorf zugunsten Frankreichs herbeigeführt wurde. Dieser seine Bedeutung braucht wohl kaum mehr ein Wort gesagt zu werden. Der Ring ist nunmehr geschlossen zwischen den beiden großen Industriezentren des europäischen Festlandes: den lothringisch-luxemburgischen Erzen (Minette) und der rheinisch-westfälischen Kohle. Wenn die Dinge in der vorgezeichneten Weise sich erfüllen, so ist ein Industrieblock geschaffen, der sich vielleicht in der ganzen Welt nicht mehr hat. Die Ape der europäischen Wirtschaftshegemonie liegt dann nicht mehr auf den britischen Inseln, sondern an der Mosel, dem Rhein und der Ruhr. Politisch wie wirtschaftlich ist England in viel weiterer Nähe zur Festlandsmacht geworden, als es sich die Männer im Foreign office und in der City einreden möchten. Gerade Herr Bal-

win und die Konservativen, zu deren Tradition die seine Nase, der untrügliche Instinkt für außenpolitische Notwendigkeiten gehört, haben durch die „Politik der hohen Mauer“, wie die schlagwortartige Wahlparole hier heißt, bis zur Evidenz bewiesen, daß England von Europa „alles zu fürchten und alles zu hoffen“ hat. Wie weit sind wir von Isolation, und gar von einer „splendid isolation“! Nicht minder groß ist die Gefahr in politischer Beziehung: „Das englische Volk möge all die Gefahren ermessen, in denen es sich gegenwärtig befindet“, schreibt die „Daily Mail“. Es muß bedenken, daß England heute ein Festlandsstaat ist, daß das Meer zu unserer Schutze nicht mehr genügt, und daß unsere Grenzen ebenso verwundbar sind wie die Frankreichs und Deutschlands. Von der französischen Küste aus kann London heute bombardiert werden; der Pas-de-Calais kann in einer Nacht durch Minen geschlossen, Wolken von Luftfahrzeugen können eine Stunde nach Eröffnung der Feindseligkeiten uns bedrohen, Unterseeboote unsere Ernährung gefährden. Unter diesen Umständen ist es Wahnsinn von einem Minister wie Lord Curzon, die von ihm bisher betriebene Politik weiterzuführen, ohne zugleich England auf einen Krieg vorzubereiten . . .

Damit ist die entscheidende Frage mit aller Deutlichkeit gestellt. Nachdem im Herzen des Ruhrgebietes ein Wille nur mehr herrscht, nachdem der Ring geschlossen, muß sich auch England entscheiden: Für oder gegen Frankreich? Es bleibt kein Drittes mehr übrig.

Stimmungsmäßig kann heute, nachdem die Verhandlungen auf der ganzen Linie gerade eingeleitet sind, nur dies gesagt werden: daß nach einigen pessimistischen Augenblicken der Optimismus wieder überwiegt. Vielleicht hängt dieser Umschwung besonders mit einem Ereignis zusammen, das in Paris geradezu sensationell wirkte: der Zusammenbruch des rheinischen Separatismus. General Sarrail, der über ausgezeichnete Londoner Verbindungen verfügt, erzählt uns heute, daß England gegen Ende des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet auf dem Punkte war, einen autonomen Rheinstaat zu schaffen mit der Hauptstadt Köln; die separatistische Bewegung in der belgischen und französischen Zone unter Mathoz, Kremer und Smeets, deren Unterstützung durch die Besatzungstruppen der General betont, wirkte in England äußerst verstimmend und bewog Lord Curzon zu seiner bekannten Haltung in der Entwaffnungsfrage.

Paris scheint nun entschlossen zu sein, einen Schritt weiter zu gehen: nicht nur am Rhein, sondern auch in der Ruhr sollen die Straff gespannten Jügel looser gehalten werden. In den Kreisen, die den Wind vom Quai d'Orsay her nehmen, spricht man es offen aus, daß es nunmehr an der Zeit sei, das Versprechen vom 11. Jänner wahr zu machen: Verminderung der Besatzungstruppen in der Ruhr, Betonung des wirtschaftlichen Charakters des Unternehmens, „unzichtbare Besetzung“. Lord Curzon soll zugestanden werden, was Stresemann nicht zu erreichen vermochte. Damit werden na-

türlich der englischen Politik selber goldene Brücken gebaut, und man stellt hier mit besonderer Genugtuung fest, daß London seinen Augenblick zögerte, sie zu betreten: das englische Abkommen mit Solingen und der badischen Anilin wird dahin ausgelegt, daß England als dritter Gesellschafter aufgenommen werden möchte, und daß eine deutsch-französische - englische Interessengemeinschaft in Rhein, Ruhr und Westfalen nicht unmöglich ist. Damit wäre ein kontinentaler Bloc mit Einschluß Großbritanniens geschaffen, eine Lösung, für die in den letzten Wochen der „Temps“, sichtlich vom Quai d'Orsay aus inspiriert, mit Wärme und guten Gründen eintritt.

Unsere Zeit ist schnellebeig, und politische Doktrinen und Ueberzeugungen werden sehr rasch verbraucht. Kurz nach Merheiligen noch wäre eine Kombination wie die eben angedeutete unmöglich gewesen. Poincaré selber schien entschlossen, es auf einen Bruch ankommen zu lassen, und weder Baldwin, noch Lloyd George waren geneigt, irgendwelche Konzessionen zu machen. Was ist seither geschehen? Nichts, als daß die französische Politik in der Ruhr mit einem vollen Erfolg gekrönt wurde, und daß Poincaré von der Kammer ein Vertrauensvotum erhielt, das rein ziffernmäßig überwältigend genannt werden muß. Das hätte doch höchstens die Intransigenz stärken, den Willen zum Bruch festigen können? Dagegen ließe sich manches aus der innerpolitischen Lage heraus erzählen, was gewöhnlich im Ausland nicht bekannt ist oder übersehen wird. Aber auch auf dem Gebiete der internationalen Politik ist, unmerklich zwar, aber doch bedeutsam, eine Verschiebung eingetreten. England sind neue Möglichkeiten eröffnet worden, die Frankreich keinen Schritt weiter sich entwickeln lassen kann. In einem bestimmten Tag der vorigen Woche trugen vier hervorragende Blätter in fetten Buchstaben als „Mantel“ den von keinem Kommentar begleiteten Satz: „Im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean droht sich der Ring gegen uns zu schließen!“ Und ein oppositionelles Organ, die radikale „Tribune“, fügte als Drohung hinzu: „Darauf antworten wir, daß auch wir unsere Aufmerksamkeit vom Weg nach Indien nicht abgelenkt haben, und daß unser Blick eventuell eine andere Richtung dahin einhalten kann: über Berlin und über Moskau . . .“

Man versteht, was gemeint ist. Beide Parteien spielen bei höchstem Einsatz mit starken Karten. In diesem Augenblicke — die Verhandlungen haben ja kaum begonnen — neigt sich die Schale zur Seite einer vorläufigen Verkündung. Zunächst soll über einige „Nebenprobleme“, die aber rasch verärgert wirken, eine Art Kompromiß erzielt werden. Es handelt sich dabei besonders um die Frage des Sachverständigenkomitees, das von der Reparationskommission ernannt, Deutschlands Zahlungsfähigkeit untersuchen wird, und von dem England ohne Zweifel denkt: wenn es nichts nützt, Schaden wird es ebenso wenig. Schlimmer schon sieht das Problem der Anrechnung der Ruhrlieferungen auf das Reparationskonto aus, weil Poincaré dem französischen Volke das Versprechen gegeben hat, daß von

jetzt ab „die Ruhr sich bezahlt machen werde“, und es sind 1800 Millionen Franken Kosten! Doch scheint auch hier die Hoffnung auf ein Kompromiß berechtigt zu sein. Man will sich auf beiden Seiten aufpassen und nicht durch Nervosität seine Stellungen gefährden.

## Marburger und Tagesnachrichten.

— **Bezirkshauptmann — Dr. Boncina.** Heute hat Herr Regierungsrat Dr. Franz Boncina die definitive Leitung der Bezirkshauptmannschaft übernommen. Während seines 14tägigen Urlaubes vertritt ihn Herr Regierungsekretär Dr. Jvo Poljanec. Herr Dr. Pfeifer wird den Obergespan Dr. Ploj bis zu dessen Antritt um Weihnachten in Angelegenheiten der Behörde Maribor vertreten.

— **Zollkonferenz.** Das Handelsgremium ladet seine Mitglieder zur Teilnahme an der nächsten Zollkonferenz, welche Mittwoch den 12. d. um 20 Uhr in den Räumen der staatlichen Handelsschule stattfindet, ein. — Vor allem findet diesmal ein Vortrag über Verzollung der Textilwaren statt und werden die Herren Kaufleute ersucht, Muster von verschiedenen Textilwaren mitzubringen oder im Falle der Verhinderung persönliche Teilnahme die Muster, sowie ev. schriftliche Anträge oder Beschwerden bis Mittwoch nachmittags der Gremialkassier einzusenden. Selbstredend werden auch Anträge oder Beschwerden aus anderen Branchen entgegengenommen.

— **Veränderung der Postumgebung von Sv. Jurij v. j. z. und Grobelno.** In den Wirkungskreis der Gemeinde und Post Sv. Jurij v. j. z. gehören die Orte Pirna Gorjankovo, Jg. und Sp. Brh, Pirna Loka und Grobelno. Et aber die Bewohner der genannten Orte ihre Sendungen bei der näher gelegenen Post Grobelno abholen, werden diese Orte aus der Umgebung der Post Sv. Jurij ausgeschieden und der Post Grobelno angeschlossen.

— **Veränderung der Postumgebung von Kala und Sv. Jernej.** Mit 15. Dezember werden über Ansuchen der Bevölkerung die an die Gemeinde und Post Kala entfallenden Dörfer Jameslo, Mršeda vas, Provaški Brod, Cisti breg und Čučja mlaka aus dem Wirkungskreis der Post Kala ausgeschieden und der Post St. Jernej angeschlossen.

— **Müßelhafter Tod.** Bei der Sezierung des Körpers des Nachtwächters Franz Kobid, den man am Sonntag früh tot aufgefunden hatte, wurde festgestellt, daß der Tod durch Ersticken eingetreten ist. Er litt an einem schweren Husten. Bei einem solchen Hustenanfall geriet ein Stück Wurst, das er gerade zu verzehren im Begriffe stand, in die Luftröhre und verursachte den Erstickungstod. Jeder Verdacht auf Vergiftung muß daher zurückgewiesen werden.

— **Graska Met.** Mittwoch den 12. d. M. Konzert der vollständigen Kapelle „Drava“. Beginn halb 20 Uhr.

— **Kavarna Kranjčan.** Mittwoch FIVE o'clock Tea. Jeden Tag Konzert. Solide Bedienung. 10893

— **Ein Opern-Abend** findet Mittwoch den 12. d. in der Velika Iavarna statt.

— **Gesundheitswochenbericht** vom 2. bis 8. d.: Rotlauf: geblieben 3, neu 0, geheilt 1, gestorben 0, verbleiben 2; Scharlach: geblieben 3, neu 2, geheilt 0, gestorben 0, verbleiben 5; Diphtherie: geblieben 4, neu 2, geheilt 2, verbleiben 4; Trahom: geblieben 1; Malaria: neu 2.

— **Schlafwagen zweiter Klasse.** Der Generaldirektor der Staatsbahnen erließ eine Verordnung, laut welcher auf den Schnellzügen Nr. 3 und 4 der Linie Ljubljana—Zagreb—Beograd auch Reisende der 2. Wagenklasse Schlafstellen in den Schlafwagen mieten können. Bisher konnten Reisende 2. Klasse nur mit Aufzahlung der Differenz des Fahrpreises zur 1. Klasse den Schlafwagen benützen. Diese Ermäßigung gilt nur für die erwähnten Züge der Strecke Ljubljana—Zagreb—Beograd.

— **Im Zuge bestohlen.** Vor einigen Tagen wurde einem Reisenden in Jibani mit ein brauner Lederkoffer mit grauem Feinleinenüberzug gestohlen. In dem Koffer befand sich Wäsche im Werte von 2500 Dinar und 32 Scheids des Bankbüros in Ljubljana auf den Namen Dr. Janlo Rajer lautend. Von dem Diebe fehlt bis jetzt noch jede Spur.

— **Wieder einer Zigeunerin aufgelesen.** Trotz wiederholter Warnungen in den Tagesblättern gibt es noch immer leichtgläubige Leute, die den herumwagabondierenden Zigeunern auf den Leim gehen und sich um beträchtliche Summen pressen lassen. So kam dieser Tage zur Bäuerin Anna Bezgovsek in Ljubič in Krain eine Zigeunerin und erbot sich, alles Unglück vom Hause zu bannen. Die leichtgläubige Bäuerin übergab ihr zu diesem Zwecke 1575 Dinar, sechs goldene Ringe, goldene Ohrgehänge, ein Umhangtuch und einen Topf. Die Zigeunerin murmelte einige unverständliche Worte und benützte die erste günstige Gelegenheit, um mit dem Gelde und den Sachen auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

— **Das neugeborene Kind am Mithausen.** Die 17jährige Mariča Joral aus Bajnol in der Bopodina kam vor ungefähr einem Jahre nach Subotica, um einen Dienst zu suchen. Sie fand zwar einen Dienst, aber zugleich auch einen Liebhaber, der ihr an den Sonntagnachmittagen Gesellschaft leistete. Als das Verhältnis nicht ohne Folgen blieb, verließ sie der Liebhaber und verschwand, Mariča aber gebar vor einigen Tagen das Kind, das sie aus Furcht vor ihrer Dienstgeberin und ihrer Mutter im Misthaufen vergrub. Spielende Kinder fanden noch am selben Tage das Kind im Misthaufen und verständigten davon die Polizei, die die Mariča einstweilen ins Krankenhaus schaffte, nach ihrer Genesung aber wird sie dem Gerichte eingeliefert werden.

— **Eine Einbrecherbande festgenommen.** Der Polizei in Zagreb glückte es dieser Tage, eine Einbrecherbande festzunehmen, die schon durch mehrere Monate in Zagreb und

## Strandgut.

Roman von Horst von Werthern. Archebeschütz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Adermann, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)  
Ihr angeborenes Rechtsgefühl hinderte sie daran, Frau von Hohened mitzuteilen, was sie zufällig erlauscht hatte, aber sie trug schwer unter dieser Last und gab sich alle Mühe, sich einzureden, daß sie Marie nicht grobe. Sie sagte sich, daß Hugo stets hilfsbereite Freundschaft der einsamen jungen Frau in den Stunden der Not eine unermessliche Wohlthat gewesen sein mußte, und leicht gehörte Marie zu jenen Wesen, die immer anziehend sind, ob sie es nun tun wollen oder nicht. Alles dies rebete sich Dagmar in ihrer schlichten einfachen Art ein und bemühte sich weiterhin, gegen das Glend anzukämpfen, das ihre Seele belastete; sie bemühte sich sogar, der Frau zu verzeihen, ja sie zu lieben, die ihrem Herzen alles Glück geraubt hatte.  
Eines Abends zu Ende des Monats Juni, als sie geistig und körperlich müde aus dem Dorfe zurückkehrte und sich anstrengte, den Gedanken an Hugo und an ihr verlorenes Glück zeitweise aus dem Gedächtnis zu bannen, trat plötzlich jemand auf sie zu, und eine raube Stimme fragte:

„Bitte, Fräulein, ist dies der Weg nach Schloß Hohened?“  
Sie sah auf und gewahrt einen ärmlich gekleideten Mann, der zwar höflich sprach, aber so wenig Einnehmendes an sich hatte, daß sie sich unwillkürlich peinlich berührt fühlte.  
„Dieser ist nicht der eigentliche Weg nach Schloß Hohened, es gibt einen viel kürzeren“, erwiderte sie mit einer gewissen Hast.  
„Ich weiß, daß dieser nicht der richtige Weg ist. Sie brauchen sich jedoch nicht vor mir zu fürchten, Fräulein, ich werde Ihnen kein Leid zufügen; ich bin kein Wegelagerer, wenigstens nicht im eigentlichen Sinne des Wortes, warum also fürchten Sie sich vor mir?“  
Dagmar hob den Blick empor und begegnete furchtlos dem auf sie gerichteten Augenpaar.  
„Ich weiß es nicht, und eigentlich fürchte ich mich auch nicht. Im ersten Augenblick ist es vielleicht der Fall gewesen, aber wenn Sie mir sagen, daß Sie mir kein Leid zufügen, dann weiß ich auch, daß es nicht der Fall sein wird.“  
„Weshalb sollte ich Ihnen ein Leid zufügen“, sprach der Mann in nahezu verächtlichem Ton, ich wünsche nur den nächsten Weg nach Schloß Hohened zu nehmen.“  
„Aber Sie scheinen zu wissen, daß dieser hier nicht der richtige ist! Weshalb kamen Sie also überhaupt hierher?“

„Das ist meine Angelegenheit, Fräulein, und nicht die Ihre. Da ich aber traf, werden Sie gewiß so gefällig sein, mir den richtigen Weg zu weisen. Mir ist noch nie eine einsamere Straße vorgekommen als diese; keiner einzigen Menschenseele bin ich begegnet, bevor ich mit Ihnen zusammentraf.“  
„Wollen Sie mir mitteilen, weshalb Sie nach Schloß Hohened wollen? Wünschen Sie mit dem Besitzer zu sprechen? Ich lebe selbst auf dem Schloß und kann Ihnen vielleicht behilflich sein!“  
„Mit dem Herrn? Nein, es gefällt mir nicht, mit ihm zu sprechen, erwiderte der Fremde mit eigentümlichem Lachen. „Sie leben also hier? Das nenne ich einen glücklichen Zufall, da dürsten Sie ganz gewiß in der Lage sein, mir beizustehen!“ Mit einer gewissen Hast fügte er dann die Frage hinzu: „Lebt Frau von Myrbach hier?“  
„Eine Frau von Myrbach sollte auf dem Schloß Hohened leben? Nein, da täuschen Sie sich, Herr und Frau von Hohened leben hier. Vielleicht haben Sie irgend einen Irrtum begangen und suchen ein ganz anderes Haus, denn eine Frau von Myrbach ist auf Schloß Hohened ganz gewiß nicht zu finden, das steht fest. Ich erinnere mich auch gar nicht, den Namen in hiesiger Gegend jemals vernommen zu haben!“

„Sie können sich darauf verlassen, daß man mir sagte, ich werde sie in Hohened finden. Doch das tut nichts vielleicht habe ich wirklich einen Irrtum begangen, jedenfalls danke ich Ihnen, daß Sie mich freundlich aufgeklärt haben“, fügte er mit plötzlich erwachtem Mißtrauen hinzu, während er sich zu Dagmars wesentlicher Erleichterung mit raschen Schritten entfernte. In Gedanken verfunken, schlug sie den Heimweg ein und bemerkte gar nicht, daß jenseits der Hecke eine Gestalt, die sich alle Mühe gab, sich ihren Blicken zu verbergen, mit ihr Schritt hielt.  
21. Kapitel.  
„Dagmar, ich komme zu dir, um dir nur rasch zu sagen, daß ich zum Abendbrot nicht hinabgehen kann; ich bin müde, und zwar so entsetzlich müde, daß ich mich sogleich zu Bett begeben werde.“  
Dagmar, die vor dem Spiegel saß und ihr Haar ordnete, blickte empor und gewahrte Marie, die eben eingetreten war.  
„Was hast du denn?“ rief sie aufspringend. „Du zitterst ja an allen Gliedern und bist kreideweiß! Was hat sichgetragen?“  
„Nichts, o gar nichts!“ entgegnete Marie, beinahe heftig werdend, und ihr Atem ging rasch.  
(Fortsetzung folgt.)



